

Leppin, Volker / Werner, Matthias (Hrg.): *Inmitten der Stadt*. St. Michael in Jena. Vergangenheit und Gegenwart einer Stadtkirche, Petersberg, Michael Imhof Verlag, 2004, 302 S., Geb. 3–937251–25–1.

Thematischer Mittelpunkt des Bandes ist die evangelische Stadtkirche St. Michael: „Ihre herausgehobene Stellung im städtischen Erscheinungsbild spiegelt weithin sichtbar die bedeutende Rolle wider, die sie seit über 750 Jahren im kirchlichen, kulturellen und politischen Leben Jenas einnimmt.“ (Vw., 7) Der gewichtige, mit Illustrationen ausgestattete Band ist das Ergebnis einer viel beachteten Ringvorlesung im Jahre 2002, die von der Friedrich-Schiller-Universität im Zusammenwirken mit kirchlichen und städtischen Institutionen veranstaltet wurde. Die kirchengeschichtliche Bedeutung von St. Michael im Kontext mit der Jenaer Stadtgeschichte vermittelt einen auch Forschungsdesiderate benennenden Gesamtaspekt. Landes- und regionalhistorische wie kunst- und kulturgeschichtliche Fragen werden kompetent erörtert, theologische wie frömmigkeitsgeschichtliche Probleme sachgemäß beleuchtet. Im Vorwort heißt es: „In 11 Vorträgen spannten Historiker, Theologen, Kunsthistoriker und engagierte Mitglieder des Kunstvereins einen weiten Bogen von den mittelalterlichen Anfängen bis zur Geschichte der Wende 1989/90 und dem Stand und die Perspektiven der gegenwärtigen Restaurierung.“ (7) Matthias Werner, Mediävist und Landesgeschichtler, zeichnet die Anfänge der Stadt Jena (Ersterwähnung 1145; als Stadt: 1236) in den näheren und weiteren regionalhistorischen Rahmen ein. Die spätgotische Stadtkirche, im 14. Jahrhundert aus Vorgängerbauten entstanden, damals dem Zisterzienserinnenkloster inkorporiert, entwickelte sich allmählich zur Bürgerkirche. Der fundierte Basisbeitrag (9–60) ordnet die Entstehung der Pfarrei in die herrschaftsgeschichtlichen Strukturen des sächsisch-thüringischen Raumes ein. „Architektur und Baugestalt von St. Michael“ werden von Dieter Blume, Kunsthistoriker in Jena, behandelt: interessante architektonische Vergleiche mit Stilelementen der Theynkirche in Prag werden angestellt; auch andere (deutsche) Beispiele sind erhellend herangezogen (83–104). Gerhard Jahreis, engagiert im Jenaer Kunstverein, gibt einen durch Aspektvielfalt gekennzeichneten ikonologisch akzentuierten Überblick über den „heilige(n) Michael – Patron von Kirche und Stadt“ (Seelenwäger; Drachentöter; 61–82). Enno Bünz, Prof. für sächs. Landesgeschichte in Leip-

zig, geht der Frage nach, welche Bedeutung die Pfarrkirche St. Michael, die bis zur Reformation dem Kloster inkorporiert war, im Spätmittelalter für die Stadtgemeinde und die Bürger Jenas hatte (105–137). Volker Leppin, Kirchenhistoriker in Jena, schildert die durch Karlstadt und Andreas Reinhard geprägte reformatorische Bewegung in der Stadtkirche und lässt „St. Michaels Wendung vom Kloster zur Stadt“ anschaulich werden (61–82). Ernst Koch, Honorarprofessor in Jena, schildert unter frömmigkeitsgeschichtlichem Aspekt: „St. Michael und seine Pfarrer im 17. und 18. Jahrhundert“ (153–162). Stefan Gerber, wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, erörtert das Verhältnis von „Stadtkirche St. Michael und bürgerliche(r) Öffentlichkeit“ (163–193). Er versucht, gegenüber einem einlinigen Säkularisierungsbegriff gegenläufige Tendenzen zu sichten: die christliche Überlieferung war im ganzen 19. Jahrhundert integraler Bestandteil der bürgerlichen Reflexionskultur; außerdem wird am national verstandenen Luther eine integrale „Rekonfessionalisierung“ aufweisbar. Die Tatsache, dass noch Ende des 19. Jahrhunderts St. Michael trotz zurückgehenden Kirchganges „auch von der modernen bürgerlichen Öffentlichkeit als Zentral- und Symbolraum empfunden“ (192) wurde, spricht für diese an Beispielen verifizierte modifizierte Säkularisations- und Modernisierungstheorie. Thomas A. Seidel, Direktor der Ev. Akademie Thüringen, schildert die „Zerstörung der Jenaer Stadtkirche St. Michael im Zweiten Weltkrieg und den Wiederaufbau nach 1945“ („Das hervorragende Merkmal unserer Stadt“; 195–233). Er skizziert die Entwicklung von der NS-Zeit bis in die Nachkriegsphase und frühe DDR-Zeit. Michael Dorsch, Rektor des Thüringer Predigerseminars („St. Michael in der Wende 1989/90“), vermittelt kritisch-einfühlsam, gestalterisch eher aphoristisch-pointilistisch Impressionen über die Zeit der Wende 1989/90: u. a. Fürbittandachten in St. Michael als Beitrag zur Wende; 235–250). Zu baugestalterischen Grundsätzen nimmt der Beitrag von Wolfgang G. Deurer, Dombaumeister und Lehrbeauftragter an der Universität Jena, Stellung („Zwischenbilanz zum Baugeschehen und denkmalspflegerischen Wiederherstellungsverständnis“; 251–279). Aufschlussreiche Vergleiche zu Wiederaufbaukonzeptionen des Willibrordi-Doms in Wesel/Rhein und zur Marienkirche in Danzig werden angestellt, auch kritische Fragen in die Restaurierungsdebatte eingebracht (276). Klaus Raschzok, praktischer Theologe in Neu-

endettelsau, schildert in seinem Beitrag („St. Michael als liturgischer Raum“; 281–300) die „komplexe Leistung des Kirchenraumes“ anhand verschiedener Raum-Theorien (religionsphänomenologischer Ansatz: Hermann Schultz; soziologischer Ansatz: Hans-Georg Soeffner; semiotischer Ansatz: Rainer Volp; rezeptionsästhetischer Ansatz: Hans Asmusen). Im Rahmen eigener Inspizierung und historischer Recherchen (Spuren gotisdienstlicher Nutzung im Kirchenraum von St. Michael und ihre Leitbilder) gibt er liturgisch begründete Vorschläge für Veränderung und perspektive Planung weiterer Raumgestaltung im Innern von St. Michael (Vermeidung von Übermöblierung, musealer Überfrachtung, klerikaler Bemächtigungsversuche etc.). Verzeichnis der Autoren und Bildnachweis schließen den anspruchsvollen Band, der sich an die interessierte Öffentlichkeit wie an die Fachwissenschaft wendet und mit dem aspektreichen historischen Gesamtüberblick über die traditionsreiche Jenaer Stadtkirche zugleich Impulse für weitere Forschungen geben will. Die Vorträge der Ringvorlesung „in zumeist leicht erweiterten Form“ (8) enthalten anmerkungswise Belege und Hinweise auf weitere Fachliteratur und verdienen über den regionalen Bereich hinaus kirchen- und kunsthistorische Beachtung.

Leipzig

Kurt Meier

Braun, Rüdiger: *Die älteste Rechnung des Bürgerspitals von 1495* (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg 15), Würzburg, Verlag Ferdinand Schöningh, 2005, X, 166 S., kt., ISBN 3-87717-790-5.

Das vor dem Hauger Tor zu Würzburg gelegene Spital (Bürgerspital) wurde im frühen 14. Jahrhundert gegründet. Für die mittelalterliche Geschichte dieser Einrichtung sind wir vornehmlich auf Urkunden angewiesen, die bis zum Jahr 1499 auch veröffentlicht sind. Rechnungsquellen setzen erst verhältnismäßig spät ein: Die älteste erhaltene Jahresrechnung stammt von 1495 (genauer: aus dem Rechnungsjahr 1495/96). Rüdiger Braun, Direktor des Bürgerspitals zum Hl. Geist, hat diese Quelle, deren Handschrift im Stadtarchiv Würzburg aufbewahrt wird, nunmehr zugänglich gemacht, und zwar im Rahmen einer kommentierten Faksimile-Edition. Die sehr regelmäßige Schrift bereitet keine besonderen Leseprobleme, so dass eine Transkription durchaus verzichtbar ist.

Der Wiedergabe einer Seite des Manuskripts sind jeweils eine tabellarische Zu-

sammenfassung und weitere Erläuterungen gegenübergestellt. Die Gliederung der Rechnung selbst entspricht üblichen Gepflogenheiten: Am Anfang stehen die Einnahmen, also insbesondere Zinse und Gülden, die nach Orten unterteilt sind, darauf folgen die Ausgaben für Nahrungsmittel, Löhne, Jahrtage usw. Für seine teilweise recht ausführlichen Erläuterungen hat Braun die Urkundenüberlieferung ausgiebig einbezogen. Ausgehend vom Jahr 1495, schreibt er so über weite Strecken insbesondere eine Besitzgeschichte des Spitals. Das abschließende Register erschließt leider nur den Kommentar, nicht den Quellentext selbst und die darauf basierenden Tabellen.

Indem Braun die Quelle in ihren Kontext und in die längere historische Entwicklung des Spitals einordnet, gelingt es ihm an vielen Stellen, die scheinbar so trockene Rechnung sozusagen zum Sprechen zu bringen. Über die hin und wieder „modernistische“ Diktion mag man hinwegsehen. Insgesamt versucht Braun, gewissermaßen den „Finanzhaushalt“ des Spitals zu rekonstruieren, was freilich nicht ganz unproblematisch erscheint. Eine Rechnung des 15. Jahrhunderts lässt sich nur schwer unter modernen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten analysieren. Auch Braun erkennt dabei immer wieder Schwierigkeiten. Zudem ist es ein Rechnen mit vielen Unbekannten. Braun scheut vor Hilfskonstruktionen nicht zurück: Wenn er zum Beispiel das *gemeyn ausgeben* (S. 110–129) auf die von ihm selbst eingeführten Kostenarten „Spitalinassen“, „Vermögensverwaltung“, „Landwirtschaft“, „Weinbau“ und „Allgemeines“ aufteilt, führt er nicht nur eine der Quelle selbst fremde, moderne Systematik ein (wogegen nicht zwangsläufig etwas zu sagen sein muss), er nimmt manchmal auch eine fiktive Teilung eines Ausgabentitels der Quelle auf mehrere der genannten Kostenarten vor (etwa im Verhältnis ein Drittel zu zwei Dritteln). Am Ende (S. 149) versucht Braun kaufmännisch zu bilanzieren und errechnet eine Unterdeckung von rund 35 Prozent im Verhältnis zu den „tatsächlichen Einnahmen“.

Aber die Frage, wie man mit einer spätmittelalterlichen Rechnung umgehen sollte, schmälert letztlich nicht den Wert des Buches, ist die Veröffentlichung der Quelle doch zweifellos als Gewinn zu werten: Braun hat nicht nur einen weiteren Mosaikstein zur Geschichte des Würzburger Spitals vor dem Hauger Tor geliefert, denn die vorgelegte Quelle ist keineswegs allein für die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte dieser Einrichtung relevant. Vielmehr liefert sie beispielsweise auch perso-